Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 113.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Anstellung ins Haus vers. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 17. Mai 1878. — Morgen: Venantius.

Insertionspreise: Ein-
haltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

Noch ein Wort über „nationale Entwicklung.“

Am 2. d. M. brachten wir ein zeitgemäßes Wort über „nationale Entwicklung“ im allgemeinen und slovenische insbesondere. Heute erst läßt ein Herr S—c im „Narod“ sein spätes Licht leuchten, um uns in gewohnter Weise zu „vernichten“, wie wir schon so oft vernichtet zu werden so unglücklich waren, ohne daß es doch unserm Befinden bisher wesentlich geschadet hätte. Zwar ist der Kern des Ganzen sehr geringfügig, es ist nicht viel mehr da, als einige schöngeistige Citate, einiges falsche Pathos und ein Schock jener ordinären Schimpfereien, welche das unentbehrliche Hülfsmittel des „slovenski žurnalist“ zu sein scheinen; das späte Herbeizerrn unseres vollkommen objektiv gehaltenen Artikels kommt uns fast wie ein Manöver, um die schlimmen Wirkungen unseres „Maitrankes“ zu verdecken, und wir wollten es daher schon ignorieren, allein es ist hier so viel Sophistik — das besondere Talent dafür müssen wir dem „Narod“ zuschieben, — so kühne Sach- und Wortverdrehung entwickelt, daß wir im Interesse der Sache genöthigt sind, auf das zurückzukommen, was der Kern unserer Ausführungen war, auf die Frage: „Gibt es bei uns eine gesunde nationale Entwicklung?“

Falsches Pathos nennen wir es, wenn Schillers Wilhelm Tell citirt wird, um uns als „Verächter unseres Geburtslandes“ hinzustellen, und warum? weil wir gewagt haben, zu sagen: das Volk wünsche, daß seine Söhne deutsch lernen; es sei natürlich, daß der Volksschullehrer sich dort auch der deutschen Sprache bediene, wo ihn die slovenische im Stiche läßt; weil wir zu bezweifeln wagten, daß zweisprachige Drucksorten und slovenische Zahlungsbeehle eine völkereentwickelnde

Kraft besitzen, und daß eine Literatur sich durch Machtsprüche von oben dekretieren lasse. Renegaten, schwarze Verräther sind wir, weil die slovenische Literatur uns kein hoffnungsvolles Bild darbietet; weil wir in ihr keinen Anstoß zur Volksbildung, keine liberalen Prinzipien wahrnehmen; weil wir nichts von den Früchten so reich dotierter und von Vaterlandsfreunden ohne Unterschied der Partei unterstützter Institute, wie die „Matica“, zu entdecken imstande sind? Beschränkt sind wir, weil wir nicht zu glauben vermögen, daß unter ultramontaner Führerschaft ein wahres, fruchtbares literarisches Leben aufsprossen könne.

Alle die von uns gerügten Schäden werden nicht geleugnet, denn sie können nicht geleugnet werden, all' die nationale Hohlheit, all' dieser falsche Schein eines nur auf dem Papiere existirenden nationalen Lebens können nicht wegdisputirt werden, aber — da zeigt sich der große Sophist — an all' dem sind wir schuld. Hätten wir dem Sprachzwangsgesetze nicht Widerstand geleistet, hätten wir zugehört, wie deutsche Sprache und Kultur aus ihren tausendjährigen Sitzen vertrieben werden wollten, und endlich hätten wir nicht gewagt, unsere großen slovenischen Patrioten auf das Loch in ihrem Sittensystem, auf die häßliche Raupe auf der auch uns werthen jungen Pflanze nationaler Entwicklung aufmerksam zu machen, so wäre alles in schönster Ordnung, die Herren könnten unbeirrt im alten Schlendrian fortwirthschaften, jene Clique, deren patriotisches Walten dem Lande schon so schöne Früchte gebracht hat, brauchte nicht um ihr Regiment besorgt zu sein!

„Ihr habt den slovenischen Namen um seinen Kredit gebracht“, schließt H. S—c mit schrecklichem Pathos, und wir fühlen uns ganz zerknirscht und vernichtet von solch' unwiderstehlicher Logik und wollen daher auch hinfort glauben, daß wir allein an dem Zurückbleiben des Wolf'schen Wörter-

buches, an der Geistes- und Stoffarmuth der slovenischen Literatur und an allem Mißgeschick der nationalen Schwärmerie die Schuld tragen.

Das unbescheidene Oesterreich.

Wir sind seit der Mission des Generals Ignatieff am Wiener Hofe wiederholt mit der offiziellen Versicherung erfreut worden, Rußland sei entschlossen, den österreichischen Reclamationen gegen den Frieden von San Stefano im weitesten Umfange gerecht zu werden. Ein Korrespondent der „N. fr. Pr.“ bereitet uns nun eine etwas unangenehme Ueberraschung, indem er berichtet: auf eine vertrauliche Anfrage des österreichischen Cabinets in Petersburg, was man von den dem Grafen Ignatieff mündlich bekanntgegebenen Forderungen halte, habe man an der Newa ebenso vertraulich — wenn auch nicht sehr liebenswürdig, — erwidert, man betrachte Oesterreichs Forderungen als „exorbitant“ und gedenke, nicht auf dieselben einzugehen! Diese charakteristische Antwort scheint, wie der Korrespondent sagt, das auswärtige Amt veranlaßt zu haben, „die moskowitzischen Brillen, mit welchen man bisher die orientalische Frage zu betrachten sich gewöhnt hatte, abzulegen.“

Uebrigens wird dem „N. W. Tgbl.“ über Berlin aus Petersburg vom 15. Mai gemeldet, daß tags zuvor unter Vorsitz des Zaren ein Ministerrath stattfand, der sich mit den von Schwaloff gemachten Mittheilungen beschäftigte. Es soll die Ansicht vorherrschend gewesen sein, daß dieselben keine genügende Grundlage für eine erprießliche Fortführung der Unterhandlungen mit England bieten.

Feuilleton.

Eine Reise durch Indien.

Das orientalische Museum in Wien hat am 3. Mai seine Generalversammlung gehalten, welche im wesentlichen mit der Entgegennahme des Berichtes des Direktors H. v. Scala über die Ergebnisse seiner indischen Reise ausgefüllt wurde. Wir entnehmen diesem Berichte Folgendes:

Der Directions-rath des orientalischen Museums hatte im Mai 1877 beschlossen, den Direktor v. Scala nach Indien zu senden, theils um infolge zahlreicher Anfragen von österreichischen Industriellen und Kaufleuten die Productions- und Handelsverhältnisse Indiens einmal gründlich an Ort und Stelle kennen zu lernen, theils um Erkundigungen einzuziehen über die Aussichten, welche die projektierte Erweiterung des Lloydnezes haben würde, wenn außer Bombay auch Madras und Calcutta zu Berührungspunkten gewählt werden würden; endlich auch, um eine Anzahl von Verbindungen anzuknüpfen mit kommerziellen und wissenschaftlichen Capacitäten in den hervorragenden Emporien des neuen Kaiserreiches, welche das

orientalische Museum in Stand setzen sollen, der Kaufmannswelt und dem Gelehrtenstand Aufschlüsse über die große britische Kolonie zu verschaffen und Mitarbeiter für die von dem Institut herausgegebene gediegene österreichische Monatschrift für den Orient zu gewinnen. Direktor v. Scala hat vier Monate in Indien zugebracht und auf den dortigen Eisenbahnen, welche bereits heute das ungeheure Reich in seiner ganzen Länge und Breite durchschneiden, eine Strecke von mehr als 3000 engl. Meilen zurückgelegt. Von Bombay bis nach Calcutta und von Ceylon bis nach Lahore in der Nähe des Himalaja, von der Mündung des Ganges bis zu seinem Ursprung durchzog er das Land der Sage und der üppigsten Naturprodukte, an dessen Schwelle einst Alexander der Große auf seinem Siegeszug umkehrte, während es jetzt mit seinen fast 200 Millionen Einwohnern willig dem kleinen Volke gehorcht, das jene ferne Insel bewohnt, in welcher manche Gelehrte die ultima Thule der Phönizier zu sehen liebten.

Es ist merkwürdig, welcher Schwall von Vorurtheilen über Indien zu weichen beginnt, nur seitdem der Suezkanal eine raschere Verbindung herstellt und die Menschen und Produkte des

Orients leichter mit den Europäern in Berührung bringt. Seit Jahrzehnten konnte man besonders in manchen deutschen Zeitungen, gleich dem periodischen Bericht über die Seeschlange, stets wiederkehrende Kassandrastimmen vernehmen, welche von dem Ausfaugungssystem der Engländer in Indien sprachen und von der Bedrohung ihrer Herrschaft durch die Russen, welche die Völkerschaften Indiens einst als ihre Befreier begrüßen würden. Es muß ein großer Reiz in etwas recht Unwahrscheinlichem liegen, denn sonst würde diese Hypothese nicht so häufig wiederkehren. Ich meinerseits, sagt v. Scala, habe es nie begreifen können, wie Rußland es anfangen wollte, um einen Angriff auf das indische Reich auszuführen. Die See ist ihm durch die englische Flotte versperrt, und auf dem Landweg ist es wegen der Schwierigkeit der Verpflegung unmöglich, ein nur einigermaßen actionsfähiges Heer bis an die Grenze Indiens zu bringen, dem nicht die Engländer mittelst ihrer Eisenbahnen und Dampfschiffe eine zehnfach größere Truppenmacht entgegenstellen könnten. Auf Empörungen in Indien selbst ist in einem solchen Falle nicht mehr zu rechnen, denn der Unterschied zwischen russischer Eroberungspolitik und englischer Kolonialverwaltung ist auch dort nur zu wohl be-

Parlamentarisches.

Abgeordnetenhaus.

In den Sitzungen vom 14. und 15. Mai erledigte das Haus den § 1 des Gesetzes über die Grundsteuernachlässe. Finanzminister Pretis trat für die Anträge des Ausschusses ein. Er verwies auf die großen Uebelstände der jetzigen Steuereinkünfte, der Ungleichheit der Belastung der einzelnen Bevölkerungsklassen. Diesem ganz abzuwehren, wäre nur nach Vornahme einer vollkommenen neuen Katastrierung möglich gewesen. Eine solche Neukatastrierung würde aber lange dauern und das Reformwerk in weite Zukunft hinauschieben.

Um aber dennoch die größten Härten des jetzigen Zustandes zu beseitigen, wurde das Provisoriumgesetz eingebracht. In diesem wurde die Einkommensteuer beseitigt und eine neue, die Personal-Einkommensteuer, eingeführt. Aber es war auch gleichzeitig im Programme der Regierung gelegen, für die Grundsteuer Nachlässe einzuführen, welche den Zweck haben sollen, den kleineren Steuerzahlern Erleichterungen zu gewähren angesichts der größeren Opfer, die man durch die Personal-Einkommensteuer von ihnen fordert. Er hegte die sichere Hoffnung, daß, wenn das Haus die Anträge des Ausschusses annehmen sollte, die Provisorialgesetze ihren Zweck erfüllen werden, nämlich die größten Härten des jetzigen Steuersystems zu beseitigen und die Summe der direkten Steuer auf 90 Millionen zu erhöhen.

Der Antrag des Abg. Schupp auf Vertagung der Debatte wurde abgelehnt, ebenso jener des Abg. Krzeczunowicz, welcher den Paragraphen an den Ausschuss rückverwies und in denselben die Bestimmung aufgenommen wissen wollte, daß die Steuernachlässe ebensoviel betragen sollen, als alle Zuschläge zur Grundsteuer zusammengekommen. Der Ausschussantrag wurde endlich bei namentlicher Abstimmung mit 188 gegen 50 Stimmen angenommen. Für die Anträge der Majorität stimmten unter anderen die Abgeordneten Graf Barbo, Deschmann, Gotschewar, Langer, Pfeifer, Dr. Suppan, Graf Thurn, Dr. Bošnjak.

Unter Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers fand am 14. d. nachmittags ein Ministerrath statt, dessen Gegenstand, wie verlautet, der Antrag des Budgetausschusses in Bezug auf den Sechzigmillionen-Kredit und die Feststellung des Termins für die Einberufung der Delegationen war.

Die Regierungen werden einen Gesetzentwurf über Verlängerung des Ausgleichspro-

visoriums bis Ende Juni einbringen, welcher noch vor dem Zusammentritt der Delegationen zur Beschlußfassung gelangen soll.

Aus Pola,

14. Mai, wird der Grazer „Tagespost“ geschrieben: Heute vormittags fand im hiesigen Stabsgebäude unter Vorsitz des Herrn Hasenadmirals Anton Bourguignon Freiherrn v. Baumberg eine Kriegsberathung statt. Zu dieser fanden sich außer allen selbständigen Truppenkommandanten auch der Genie- und Artilleriedirektor und die hier befindlichen Generalstabschefs ein.

Das ganze hier stationierte Artilleriedetachement wurde heute früh auf dem Dampfboote „Triton“ nach der Insel Brioni zur Armierung des Forts erster Klasse „Tegetthof“ überführt.

Der seit zwei Tagen hier weilende Landes- Artillerie-Inspektor Generalmajor Wetter von der Lilla befehligt an der Spitze einer Kommission die in vier Bezirke getheilten Seebefestigungen.

Heute wird der kommandierende General F. W. Baron Kuhn mit dem Postzuge hier eintreffen und die Kasernen und militärischen Etablissements besichtigen. Am 18. früh wird Baron Kuhn die Weiterreise über Dignano, Valle nach Rovigno zu Wagen fortsetzen.

Tagesneuigkeiten.

— Eine interessante Licitation hat am Montag in Kronstadt stattgefunden. Es gelangten da nämlich, wenn die Licitation wirklich abgehalten wurde, seitens der Betriebsleitung der ungarischen Staatsbahn, östliche Linie, welche Kauflustige hiezu „achtungsvoll“ einladet, folgende Delicatessen zur öffentlichen Versteigerung: 1927 Fässer und Kisten ausländischer Weine, 97 Fässer Branntwein, 840 Gebinde Cognac, Biqueure und Rum, 800 Fässer marinierte Häringe, 149 Kisten Sardinen, 200 Kisten Unschlittkerzen, 296 Colli Bonbons, 204 Kisten Chocolate und Conserven, 100 Kisten Zwieback. Alle diese Kostbarkeiten waren an die Adresse der russischen Armee in Kronstadt angekommen, doch die Besteller kamen nicht mehr dazu, die Waren auszulösen, und somit fallen dieselben der Bahnverwaltung zu, die ihren Fracht- und Lagerzins aus dem Erlöse der Versteigerungsummen decken muß. Selbstverständlich sind die Beschädigten die Lieferanten, welche die russischen Bestellungen effectuirt haben. Uebrigens dürften auch die Offiziere über das Ausbleiben der 296 Colli Bonbons ziemlich verstimmt gewesen sein und auch die Herren Kosaken dürften die 97 Fässer Branntwein und 200

Kisten — Unschlittkerzen nur mit Resignation vermißt haben.

— Eine furchtbare Explosion fand am 14. d. M. abends in Paris im Faubourg du Temple statt. Die dortige Kapselabriek flog in die Luft, der dadurch entstandene Brand wurde zwar gelöscht, aber es sind mehrere Häuser zerstört, viele Menschen getödtet und verwundet.

— Sie, Monsieur! Ein Pariser Blatt schreibt: In einer Nacht hörte der Herr des Hauses auf dem Corridor Kasse austauschen; er schleicht hinaus, setzt plötzlich ein Reißbühlchen in Brand und entdeckt das Kammermädchen und den Bedienten. Sie erröthete, senkt ihr Haupt und lächelt: „Ich dachte, Sie wären es, Monsieur, dem ich begegnet.“

— Was Kriege kosten. Die sorben erschienene Registrate des großen deutschen Generalstabs reproducirt eine über dieses Thema angestellte Berechnung des Londoner „Economist.“ Danach kosteten die zwölf Kriege seit dem Krimfeldzuge — wobei der jüngste russisch-türkische nicht mitgerechnet ist — durch Tod vor dem Feinde oder infolge der Erkrankungen 1.948.000 Menschenleben. An Geld erforderten sie einen Aufwand von 48 Milliarden und 260 Millionen Mark, eine Summe, die dem acht- bis zehnfachen Betrage der Jahreseinkünfte der sämmtlichen europäischen Staaten sowie Nordamerika's gleichkommt.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Personalnachricht.) Der in hiesigen Gesellschafts- und Bevölkerungskreisen im besten Andenken stehende Herr F. W. Vincenz Bürker von Bürkhain wurde zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 25 (bisher Mamula) ernannt.

— (Todesfälle.) Heute um 7 Uhr früh verschied hier nach langem Leiden Herr Gottfried Hofbauer Edler v. Hohenwall, k. k. Generalmajor in Pension, seinerzeit Oberst und Kommandant des in Laibach stationierten 12. Artillerie-Regimentes. Seine Heldenbrust zierten mehrere wohlverdiente Orden. Das Leichenbegängnis findet Sonntag den 19. d. M. nachmittags um 3 Uhr statt. — Am 15. d. M. verschied nach kurzer Krankheit in Wien der Direktor des Theresianischen Gymnasiums und Vizedirektor der Akademie, Regierungsrath Dr. Heinz. Mitteis, früher durch eine Zeitlang Gymnasialdirektor in Laibach und auch in hiesigen Ansehlvereine wissenschaftlich thätig. Die Wiener Presse rühmt seine Begabung als Lehrer und Erzieher. Auch aus seiner Wirksamkeit in Laibach ist dem Verstorbenen ein ehrenvolles Andenken gesichert.

kannt, wenn auch die von den Russen verübten Gewaltthaten in Turkestan und den benachbarten centralasiatischen Ländern noch nicht zu den Ohren der Masse der indischen Völker gelangt sein sollten.

Die Russen geben wol vor, christliche Interessen zu vertreten und christliche Kultur zu verbreiten, allein in Wirklichkeit verbreiten sie nur Knechtschaft. Die Herrschaft der Engländer, so wol zu Meer als zu Land, hat einen ganz anderen Charakter. Während die Russen überall damit beginnen, hohe Zollschranken zu errichten, strebt England überall, solche wegzuräumen! Ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, daß Ostasien dem Welthandel eröffnet worden ist, und die 193 Millionen Menschen, welche das indische Reich bewohnen, haben es einzig der englischen Herrschaft zu verdanken, wenn sie nicht bloß zu einem menschenwürdigeren Dasein gebracht, sondern auch aller neueren Wohlthaten der abendländischen Civilisation theilhaftig werden. Sie haben es den Engländern zu verdanken, wenn sie nicht mehr von ein paar hundert Tyrannen willkürlich mißhandelt und in gegenseitigen Kriegen zerfleischt werden; wenn eine Sekte unterdrückt wird, welche zu ihren religiösen Geboten den Mord rechnet, wenn das Verbrennen der Witwen der Brahminen

aufhört; wenn statt willkürlicher Erpressungen ein geordnetes Steuersystem, und statt des Faustrechts und des Raubes eine geordnete Justiz herrscht; wenn Aerzte und Schulen in dem Lande sich verbreiten, Eisenbahnen und Dampfboote das Reich nach den Hauptrichtungen durchschneiden, und wenn der Post- und Telegrafendienst den Gedankenaustausch einer Bevölkerung besorgt, die vielleicht sonst in Jahrhunderten dieser Wohlthaten noch nicht theilhaftig geworden wäre. Das indische Volk scheint sich dieser Wohlthaten auch weit mehr bewußt zu sein, als man in Europa nur ahnt, ja als man sogar in England selbst geglaubt hat. Dies zeigt sich jetzt bei dem drohenden Ausbruch eines russisch-englischen Krieges. Hier kommen zwar die religiösen Sympathien eines Theiles des indischen Volkes mit in Anschlag, allein gleichwol werden die höchsten Erwartungen der Engländer selbst übertroffen von den Beweisen opferwilliger Hilfsbereithheit, welcher sie vonseite der kriegerischen Stämme Indiens begegnen.

In sämmtlichen Städten Indiens, welche Ritter v. Scala berührt, ist derselbe sowol von den britischen Behörden als von der Kaufmannschaft und den Gelehrten mit der artigsten Zuvoorkommenheit empfangen und seinem Vorhaben der

eifrigste Vorschub geleistet worden. Sowol in Bombay als in Madras, in Bangalore, Calcutta als in Lahore, Delhi und auf Ceylon gelang es ihm mit Hilfe der Handelskammern und anderer Autoritäten, Sammlungen indischer Rohprodukte anzulegen, welche im orientalischen Museum zu Wien Aufstellung finden werden. Auch zu den Centren der indischen Kunstindustrie hat sich der Reisende begeben und eine Anzahl von Ankäufen gemacht, welche der Hauptschmuck der am nächsten Sonntag, 5. Mai, in Wien zu eröffnenden orientalischen Ausstellung sein werden. Mit Hilfe einiger deutschen Häuser hat der Reisende auch eine Sammlung jener wichtigsten Import-Artikel zusammengestellt, welche günstige Aussichten für den österreichisch-indischen Handel versprechen. Aus den Industrie-Centren, welche der Reisende besuchte, heben wir besonders Heiderabad mit seiner bedeutenden Metall- und Waffenindustrie hervor, deren Erzeugnisse in der Sammlung des Grafen Richy vertreten sind; das Bendischab mit seiner Wolle-, Seiden-, Metall- und Thonwarenindustrie. Reich mit Geschenken vonseite der indischen Regierung beladen, trat der Reisende den Rückweg an. Unter den Geschenken heben wir zahlreiche Photographien und Prachtwerke hervor, und eine

— (Stechbrieflich verfolgt) wird der nach Massenfuß zuständige Tagelöhner Josef Erzen; er diente zuletzt beim Barackenwirth Frank in Malborgeth und ist, wie die „Klgt. Btg.“ berichtet, nach Unterschlagung von Geldbeträgen in der Summe von 25 fl. 74 kr. flüchtig geworden.

— (Aus der Laibacher Diözese.) Versetzt wurden die Herren: Mathias Zarnik, Pfarradministrator in Preloka, als Pfarrcooperator nach St. Martin bei Krainburg; Leopold Botrit, Pfarrcooperator in Seisenberg, als solcher nach Gutenfeld; Anton Blogar, Pfarrcooperator in Massenfuß, als Stadtpfarrcooperator nach St. Jakob in Laibach, und Johann Golob, Pfarrcooperator in Dole, als solcher nach Massenfuß. — Gestorben sind die Herren: Franz Mally, Pfarrcooperator zu Mitterdorf in der Wochein, am 11. v. M.; Anton Sobinc, Triester Diözesanprieſter in Unterluchein, am 10. v. M., und Anton Cerne, Pfarrer in Hoteberſchiz, am 21. v. M.

— (Auszeichnungen von Eisenbahnbeamten.) Es erhielten bei der Südbahn der gegenwärtige Generaldirektor Friedrich Schüler den Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit, der Generalsekretär Regierungsrath Adolf Ritter v. Schreiner den Orden der eisernen Krone dritter Klasse, der Oberinspektor Samuel Hahn das Ritterkreuz des Franz-Josefsordens, der Stationsvorstand in Pettau Franz Braith und der Stationsvorstand in Bordenberg Mathias Nieger das goldene Verdienstkreuz; und bei der Kronprinz Rudolfsbahn: der Generaldirektor Moriz Morawig den Titel eines Regierungsrathes.

— (Freiwilligendienst.) Die Grazer Handels- und Gewerbekammer hält es im Interesse des Gedeihens der Handels und der Gewerbe von eminenter Wichtigkeit, daß der Freiwilligendienst derart ausgedehnt werde, daß den mit guten Fortgangszugnissen entlassenen Schülern von kommerziellen, gewerblichen oder industriellen Fachschulen das Recht des einjährigen Freiwilligendienstes gewährt werde, gleichviel, ob dieselben auf das Offiziersexamen aspirieren oder nicht. Wie der Volkswirthschaft überhaupt die Ausdehnung dieses Rechtes zugute käme, einen nicht geringeren Nutzen zöge auch die allgemeine Bildung, der Besuch solcher Schulen wäre ein bedeutender, der Fleiß der Schüler angestregter, die Sorge der Eltern für die fachliche Ausbildung ihrer Kinder größer. Die genannte Kammer faßte in dieser Beziehung eine Resolution, die sie den Schwesterkammern in Laibach und Klagenfurt behufs Abgabe einer Zustimmungserklärung mittheilte.

— (Der steiermärkische Kunstverein in Graz), welcher auch in unserem Lande Mitglieder zählt, veranstaltet am 30. Juni l. J. eine

werthvolle Serie der von der Regierung publizierten kartographischen Arbeiten, worunter 60 große Karten von ganz Indien, einzelnen Provinzen und den angrenzenden unabhängigen Staaten. Eine im kleineren Maßstabe ausgeführte Karte von Indien wird dem Juniheft der österreichischen Monatschrift beigelegt werden.

Als österreichische Fabrikate, welche bereits in Indien eingeführt werden und deren Import bei einiger Ausdauer einer nennenswerthen Erweiterung fähig wäre, bezeichnet der Reisende einfache, einsarbige, schafwollene Tücher, Seidenstoffe, Goldfäden, Papier, Glas- und Porzellanwaren, Stahl- und Messerschmiedwaren, Luxuswagen und Klaviere, Cement, endlich Wein, Bier, Kerzen und Seife. In Beziehung auf den Verkehr mit Indien ist wohl zu beachten, daß derselbe eigentlich erst seit der Baumwollnoth im amerikanischen Bürgerkrieg, d. h. also seit ungefähr 15 Jahren, eine namhafte Entwicklung aufweist, aber in ständiger Zunahme begriffen ist. Er wird daher in der Zukunft ungeahnte Dimensionen erreichen können. Der gesammte Außenhandel Indiens hatte in den letzten fünf Jahren folgenden Werth in Rupien (1 Rupie = 1 fl. ö. W. in Silber): 1872/73:

Verlosung von Kunstwerken zum Vortheile seiner Theilnehmer. Als Gewinne werden bezeichnet die Delgemälde: Feinels „Am Ufer des Lago di Nemi“, Bonnuels „Häringsſchiff“, Schusters „Der Reigen der Lachmöve“, Gerasch „Der Weinfälſcher“, Rowel's Thierstück, Silberdinks „Montblanc“, dann Statuetten, Chromolithographien, Kupferſtiche u. ſ. w.

— (Verichtigung.) In dem gestrigen Feuilleton „Bildmaler“ wolle 6. Spalte, wo von den h. drei Königen die Rede ist, statt „Führer“ gelesen werden: „Füße.“

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 16. Mai.

Vormittagsſitzung.

Gegenwärtig: U. P. Gertscher als Vorſitzender, die U. M. Baron Rechbach und Kocevar als Botanten, Auscultant Mikusch als Schriftführer, St. U. Gerdeshizh als Vertreter der Staatsbehörde, Advokat Dr. Moſché als Vertheidiger der wegen Verbrechen des Kindesmordes angeklagten Gertraud Skumac.

Gertraud Skumac, ledig, 26 Jahre alt, aus Obergraben, Bezirk Radmannsdorf, Mutter eines Kindes, wurde am 4. März l. J. um 9 Uhr abends von Geburtswegen befallen, gebar in ihrer Stube ein Kind, wickelte das neugeborne lebende Kind in ihren Unterrock und steckte es dann unter ihren Bettstrohsack; anderentags vormittags trug sie das nun erstickte Kind in den Keller und bedeckte die Leiche mit Erde.

Der Gendarmerieposten in Beldeſ erhielt Kenntniß von dem Vorfall und arreſtierte die Gertraud Skumac am 11. März l. J.; sie und das aufgefundenen todte Kind wurden dem Gerichte übergeben.

Die Gerichtsarzte Dr. Pintar und Wolf geben den Befund ſammt Gutachten ab, daß das von Gertraud Skumac am 4. März l. J. geborne uneheliche Kind lebensfähig war, mindestens 10 Minuten gelebt und inſolge des Einwickelns und Verſteckens unter dem Strohsack am Stic- und Schlagflusse gestorben sei.

Die Angeklagte ist des Verbrechens geſtändig und legt aufrichtige Reue an den Tag. Der Staatsanwalt betont, Gertraud Skumac habe nicht die mindesten Anſtalten wegen der zu erwartenden Kindesgeburſ getroffen. Der Vertheidiger bemerkt, die Uebelthat wurde aus Furcht vor öffentlicher Schande begangen.

Der Gerichtshofpräſident recapituliert den Verlauf der ganzen Verhandlung und legt den Geschwornen die vom Gerichtshofe formulirte einzige Frage: ob Gertraud Skumac ſchuldig sei, dadurch,

915.399,284; 1873/74: 942,608,880; 1874/75: 1,006.912,907; 1875/76: 1,025.866,594; 1876/77: 1,117.163,364. Als die Haupterrungenschaft der Reise ist zu rühmen, daß es dem Direktor des österreichischen orientalischen Museums gelungen ist, eine große Anzahl angeſehener Männer, ſowol in den Kreiſen der indiſchen Regierung als des Handelsſtandes, dem Unternehmen zu befreundeten und ein ganzes Reg. deutscher und inſbesondere öſterreichiſcher Korreſpondenten an allen Hauptplätzen zu gewinnen, mittelſt deren Hilfe er im ſtande ist, irgend welche Aufträge und Anſfragen von Behörden und Handelsſgremien, wie von Kaufleuten, Industriellen und Gelehrten, auf das prompteste und exacteste zu beantworten. Er ſpricht am Schluſſe ſeines Berichtes ſogar den Wunsch aus, daß man ſich ſeines Beiſtandes ſo oft als möglich bedienen möchte! Dieſe Zuſammenkunft wird nicht verſehlen, in den weitesten Kreiſen gewürdigt zu werden, und das orientaliſche Museum wird ſich dadurch zu einem Inſtitut erheben, welches nicht bloß der Geſchäftswelt Deſterreich-Ungarns, ſondern auch Deutſchlands und anderer befreundeten Länder die wichtigſten Dienſte wird leiſten können.

daß sie ihr auſerehelich erzeugtes und am 4. März l. J. gebornes Kind in den Unterrock eingewickelt und unter den Bettstrohsack geſteckt hat, daſſelbe abſichtlich getödtet zu haben? zur Beantwortung vor. Der Obmann der Geſchwornen berichtet das Reſultat der Berathung, dahin lautend: daß dieſe Frage einſtimmig mit „Ja“ beantwortet wurde.

Nachdem der Staatsanwalt den Strafantrag geſtellt, nachdem der Vertheidiger die Reue der Angeklagten hervorhob und den Gerichtshof erſuchte, unter das geſehliche Strafausmaß herabzugehen, zog der Gerichtshof ſich in das Berathungszimmer zurück, und nach Verlauf einiger Minuten verkündet der Präſident das Urtheil, womit Gertraud Skumac wegen Verbrechen des Kindesmordes zu einer vierjährigen ſchweren Kerkerſtrafe, verſchärft mit Dunkelhaft am 4. März jeden Jahres, verurtheilt wird.

Nachmittagsſitzung.

Johann Šterjanc aus Großlup, Viehhändler, 26 Jahre alt, hat ſich über die Anklage wegen Verbrechen des Raubes zu verantworten. Der Gerichtshof beſteht aus denſelben Functionären, wie bei der Vormittagsſitzung; als Vertreter der Staatsanwaltschaft tritt Staatsanwaltsſubſtitut Mähleiſen und als Vertheidiger des Angeklagten Advokat Dr. Zarnik ein.

Am 7. März l. J. befanden ſich der Angeklagte und der zu ihm in freundschaftlichen Verhältniſſen ſtehende Johann Verſan auf dem Viehmarke zu Saloch; leztgenannter verkaufte eine Kuh; beide, Šterjanc und Verſan, begaben ſich auf den Heimweg, beide zechten in einem Wirthshauſe, Šterjanc bot dem Verſan ein Stück Rind zum Kaufe an. Auf offener Straße gegen Breſie zu, in der ſechſten Abendſtunde, packte Šterjanc mit beiden Händen den Johann Verſan beim Halſe, warf denſelben zweimal zu Boden, knetete denſelben mit den Füßen auf der Bruſt, Verſan wehrte ſich und ſchrie um Hilfe, Šterjanc riß dem Verſan das Hemd auf und raubte ihm eine Brieſtaſche, in der ſich eine Barſchaft von 84 fl. befand; Verſan erſtattete über dieſen Raubanfall die Anzeige.

Der Angeklagte erzählt heute den Fall in ganz anderer Form, Verſan ſei betrunken geweſen, habe die Brieſtaſche weggeworfen, er — Šterjanc — habe ſie vom Boden aufgehoben und wollte die Brieſtaſche ſammt Inhalt am 8. März l. J. dem Verſan zurückgeben; der Angeklagte erwähnt, es handelte ſich einfach um den Abſchluß eines Viehkaufgeſchäftes, und ihm lag jede Abſicht ferne, den Verſan zu berauben.

Johann Verſan bleibt bei ſeiner Ausſage, von Šterjanc angefallen und beraubt worden zu ſein.

Der Vertheidiger des Angeklagten bemerkt: es ſei nicht anzunehmen, daß ein Freund den andern beraubt, betont, daß Šterjanc ein unbeſcholten und wohlhabender Mann ſei und wegen eines ſo geringen Betrages — 84 fl. — einen Raub nicht begehen werde.

Maria Schubel bezeugt, daß Verſan im Beſitz einer Barſchaft von 84 fl. und ſie Augenzeuge war, wie Šterjanc den Verſan zu Boden geworfen und ſeiner Barſchaft beraubt hat. Auch die zweite Zeugin, Maria Babnik, ſagt gegenüber Šterjanc beſtafend aus.

Die Gerichtsarzte Dr. Kapler und Wundarzt Gregorič geben ihren Befund ſammt Gutachten dahin ab, daß Verſan Quetſchungen, Hautauſſchürfungen und Wunden, beigebracht mit Händen und Füßen und mit einem ſtumpfen Werkzeuge, davongetragen, im Fieber liegend angetroffen wurde und eine ſtarke Erſchütterung der Bruſtorgane erlitt; lezttere Erſcheinung wird als eine ſchwere körperliche Verletzung erklärt.

Die Gemeindevorſtehung ſtellt dem Šterjanc ein gutes Sittenzeugniß aus, bemerkt jedoch, er bezahle gerne Reſten und ſei freigebig.

Nach Schluſſe des Beweisverfahrens formuliert der Gerichtshof drei Fragen, kurz gefaßt dahin lau-